

Strukturmängel konnte auch der Endredaktor nicht mehr beheben, sonst hätte das Buch von Grund auf neubearbeitet werden müssen. Die wenigsten Autoren wären dazu bereit gewesen. Einige hatte zudem längst der Tod hinweggerafft, so Professor *Wilhelm*, Professor *Thieme*, den ehemaligen Kölner Rabbiner Dr. Adolf *Kober*, der den Abschnitt über die Geschichte der Juden in Europa bis zur Emanzipation verfaßt hatte, und Professor Alfred *Weber*, aus dessen Feder der Beitrag der Juden zur Menschheitsgeschichte stammt. Ein großer Teil der Aufsätze stammt noch aus der Zeit aus der Mitte der fünfziger Jahre, Ergänzungen konnten nicht immer gemacht werden: wo sie gemacht wurden, liegen sie inzwischen auch schon wieder Jahre zurück. Kaum ein Beitrag berücksichtigt die jüngste Literatur. Daß die Ergebnisse der Ausstellung Monumenta Judaica in Köln nicht eingearbeitet werden konnten, ist bedauerlich. Daß Ernst *Fraenkel*, dessen Thema lautete: Der Beitrag der deutschen Juden auf wirtschaftlichem Gebiet, aber auch die Studie von Hermann *Kellenbenz*, Sephardim an der unteren Elbe, die immerhin bereits 1958 im Steiner Verlag Wiesbaden erschienen ist, also im gleichen Verlag, in dem nun auch dieses Handbuch veröffentlicht wurde, ist schwer verständlich. Hinzu kommt, daß ein Teil der Beiträge auch schon an anderer Stelle veröffentlicht wurde. Der Beitrag von Karl *Thieme*, Der religiöse Aspekt der Judenfeindschaft, erschien bereits im Oktober 1957 als Vorabdruck im Freiburger Rundbrief, der Anhang bereits in der gleichen Zeitschrift 1950. Über die Seelischer Thesen und ihre Vorgeschichte etwas zu hören, ist gewiß ganz interessant. Inzwischen aber gab es die Erklärung von New Delhi und des Zweiten Vatikanischen Konzils. Schade, daß diese Erklärungen nicht berücksichtigt wurden.

Die Artikel sind nicht nur zum Teil schon mehr als zehn Jahre alt, es kommt noch als weiterer Mangel hinzu, daß es offensichtlich wenigstens im Stadium der Vorbereitung keine Richtlinien für den formalen Aufbau gab. Einige Artikel haben daher Anmerkungen, andere geben wenigstens ein Literaturverzeichnis, andere verzichten auch darauf. Schließlich muß heute die Frage nach dem Sinn eines solchen Handbuches gestellt werden. Wenn es ursprünglich die Absicht der Herausgeber war, dem Mangel an Informationsmöglichkeiten abzu helfen, so muß man sagen, daß sich die Situation seit der ersten Hälfte der fünfziger Jahre doch weitgehend geändert hat. Das Bücherangebot ist wieder gut. Dissertationen über jüdisch-historische Themen beginnen häufiger zu werden. Lexiken stehen wieder zur Verfügung oder sind in Vorbereitung. Aber immer noch gibt es viele Leute, die unzureichend unterrichtet sind, immer noch gibt es genügend Menschen, die Antwort heischen und nach einer ersten Orientierung fragen. Ihnen wird das Handbuch gute Dienste tun.

Auch wird jeder, der sich mit Fragen des Judentums beschäftigt, zugeben müssen, daß er nicht in allen Gebieten gleich gut bewandert ist. Hier hilft ihm das Handbuch seine Lücken ergänzen.

Das Handbuch ist in folgende Abschnitte gegliedert: Geschichte der Juden, das Wesen des Judentums, Leistung des Judentums, Judenfeindschaft, die gegenwärtige Situation des Judentums. Das Schicksal der Juden in Deutschland steht im Mittelpunkt des Werkes. Zwar werden auch die Juden in anderen Ländern erwähnt, aber, abgesehen von dem Beitrag von Kurt *Wilhelm*, der einen anschaulichen Bericht von den Juden Palästinas von der Zerstörung des Tempels bis zu den Anfängen des Zionismus gibt und damit das Problem der Kontinuität berührt, werden die außerdeutschen Juden in ihrer Individualität kaum sichtbar.

Aber auch andere wichtige Bereiche werden nicht behandelt. So fehlt ein Abschnitt über die jüdische Mystik, über die jüdische Liturgie. Doch sei nicht weiter aufgezählt, was noch alles in das Buch hineingehört hätte. Judentum ist so vieltalig, daß ein Handbuch immer eine Auswahl bieten muß. Bleibt die Frage nach dem Auswahlprinzip. Da das Handbuch dazu bestimmt ist, Vorurteile zu überwinden, kann es nicht wundern, daß ein apologetisches Prinzip vorherrschend

sein mußte. Daher die Betonung der Leistungen. Während sich Ernst Gottfried *Lowenthal* darauf beschränkt, wichtigste jüdische Wissenschaftler zu nennen, versuchen andere Deutungen der Leistungen, aber auch der Gefährdungen, so Karl Heinrich *Rengstorff*, der über den Beitrag der deutschen Juden auf kulturellem Gebiet schrieb, und Ernst *Fraenkel* in seinem wirtschaftshistorischen Beitrag.

Einen gewichtigen Platz erhielt die Frage nach der Religion der Juden, dargestellt von Hans Joachim *Schoeps*, die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Volk, dargestellt von Walter *Dirks* und Eleonore *Sterling*, die in diesem Komplex auch die Frage einer jüdischen Rasse noch einmal diskutieren. Schließlich die Frage nach dem Verhältnis von Judentum und Christentum, dargestellt vom theologischen Aspekt durch Hendrik *van Oyen*, vom soziologischen Aspekt her durch Alfred *Weber*. Indem letzterer so nachdrücklich von soziologischer Sicht aus die Verbundenheit von Jesus und Paulus mit dem Judentum aufweist, macht er sichtbar, wie wir uns dem Gespräch mit den Juden nicht entziehen können, auch dann nicht, wenn der Juden es sehr wenige in Deutschland geworden sind. Die christliche Botschaft kann sich von dem Wurzelgrund im Judentum nicht lösen.

Daß das Handbuch Wünsche offenläßt, haben wir ausgesprochen. Einen Wunsch aber erfüllt es vor allem: Zeugnis zu geben von dem, was Juden Deutschland bedeutete, ahnen zu lassen, was wir verloren haben, zu mahnen, nicht zu vertun, was Juden uns geschenkt haben. Das Handbuch ersetzt nicht weitere Studien, aber es gibt Handreichungen und lädt zu weiteren Studien ein.

W. E.

John Bright: Geschichte Israels. Von den Anfängen bis zur Schwelle des Neuen Bundes. Düsseldorf 1966. Patmos Verlag. 584 Seiten, 16 farbige Karten.

In kaum einem anderen Bereich der alttestamentlichen Wissenschaft ist die Fülle an Übersetzungen so groß wie bei den Werken über Geschichte und Archeologie. Offenbar ist hier das Interesse des deutschen Lesers größer als die Bereitschaft der deutschen Wissenschaft, ihm entgegenzukommen. Tatsächlich konzentriert sich die derzeitige Exegese auf die Botschaft der Bibel; die von der Bibel erzählte Geschichte wird nicht selten als unwichtig angesehen. Diese Zurückhaltung scheint die breite Leserschaft nicht zu teilen; so holt sie sich ihre Auskunft von auswärts.

Sicherlich gehört das Werk J. Bright's aus der Albright-Schule zum Besten, zu dem man ihr raten kann. Das Buch liest sich leicht, oft spannend, und ist sorgfältig und zuverlässig gearbeitet. Wer will, kann sich überdies anhand der guten Literaturangaben in einzelne Fragen gründlicher einarbeiten.

Besonders erfreulich ist die Einbettung der Geschichte Israels, zumal in den Anfängen, in die Geschichte des ganzen Alten Orients. Die Darstellung der ersten Zeit Israels, der Patriarchengeschichte, ist vorsichtig, aber hinsichtlich der Historizität zuverlässiger als in der deutschen Wissenschaft weithin üblich. Da die Historie für wichtiger gehalten wird, wird sie auch häufiger als echt angesehen, und oft mit guten Gründen. Nur hin und wieder hat man den Eindruck einer allzu eifrigen Beteuerung, etwa wenn den Patriarchen ganz allgemein der Rang geschichtlicher Persönlichkeiten zugesprochen wird. Der Leser wird dabei doch wohl auch an die zwölf Söhne Jakobs denken, über deren Geschichtlichkeit sich der Verfasser selbst keineswegs so sicher ist (S. 77. 145); auch wird etwa zwischen Abraham und Jakob-Israel ein Unterschied zu machen sein. Die auffällige Trennung zwischen Exodus und Sinai in großen Teilen der Überlieferung wird bagatellisiert (S. 114), und der Theorie Alt's zu beschleunigen, sie 'vereinfacht' das Problem der Landnahme, ist kaum gerechtfertigt (118). Auch sollte man einem Mann wie M. Noth nicht so schnell 'reine Willkür' vorwerfen (S. 115).

Fast durchweg jedoch kann sich der Leser dem Autor anvertrauen. Wenn dieser eine umstrittene Ansicht wiedergibt, sagt er es, und nie wählt er seine Position unbedachtsam. Von der Königszeit an gibt es ja ohnehin nicht mehr viele Streitfragen; und in einer wohl unlösbaren, die dem Verhältnis

zwischen Esra und Nehemia gilt, legt er in einem eigenen Exkurs sehr sorgfältig seine Ansicht neben denen anderer Historiker dar.

Besonders gelungen scheint auch der sechste Teil: über die Bildung der jüdischen Gemeinde. Mit Recht nimmt die Übersicht über die innere Entwicklung des Judentums größeren Raum ein als die über seine äußere Geschichte. Einige Vereinfachungen sind wohl durch die Raffung des Stoffes entstanden; so die schnelle Identifizierung pharisäischer und apokalyptischer Kreise (498); auch scheint die Darstellung der jüdischen Gesetzesreligion zu sehr an der paulinischen Polemik ausgerichtet (S. 473). Doch kann das den ausgezeichneten Eindruck, den das Buch macht, nicht ernsthaft mindern. D. A.

Max Brod: Johannes Reuchlin und sein Kampf. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1965. W. Kohlhammer Verlag. 360 Seiten.

Seit der grundlegenden Reuchlin-Biographie von Ludwig Geiger, die bereits 1871 erschien, fehlte es bisher an einer neuen, umfassenden Gesamtdarstellung seines Lebens und Wirkens, die die neuen Ergebnisse der Forschung zu bestimmten Aspekten seines Lebens, aber auch die Forschungen zur Geschichte des Mittelalters und der Renaissance berücksichtigt hätte. Diesem Mangel suchte nun Max Brod abzuhelpen. In dreijähriger Arbeit entstand sein Reuchlin-Buch.

Wiewohl Max Brod kein Fachhistoriker ist und keine eigenen Studien zu Reuchlin vortragen kann, hat er doch ein höchst nützliches Buch geschaffen. Er brachte dazu als Voraussetzung ein starkes historisches Interesse mit, dem wir einige bedeutende historische Romane verdanken. Vor vielen Jahren hat er sich einer Persönlichkeit zugewandt, die der Reuchlinzeit verhältnismäßig nahe steht, David Reubeni. Was ihn aber vor allem zu seiner Biographie veranlaßte, war sein Gerechtigkeitsinn. Nach seiner Überzeugung gehört Reuchlin zu den zu Unrecht Vergessenen, während er Erasmus für ebenso zu Unrecht überschätzt hält. Einen der wesentlichen Gründe für diese Tatsache sieht er darin, daß von den Schriften des Erasmus, zumindest von seinem Lob der Torheit, soviel Übersetzungen vorliegen, daß sich jeder Gebildete ein Bild von seiner Persönlichkeit machen kann. Man wird ergänzend sagen dürfen, daß die Erasmus-Porträts, insbesondere die Holbeins, nicht minder zur Identifikation von Humanismus und Erasmus beigetragen haben. Von Reuchlin gibt es nur wenige Bildnisse. Von ihnen kann nur ein einziges als authentisch gelten. Sein Name ist dem Gebildeten durch den Streit mit Pfefferkorn und den Kölner Dominikanern bekannt; denn in diesen Streit griffen Humanisten wie Ulrich von Hutten u. a. mit den Dunkelmännerbriefen ein. (Diese liegen inzwischen in der angenehmen Übersetzung von Wilhelm Binder, rev. von Peter Amelung, in der Reihe „Die Fundgrube“ des Winkler-Verlages, München 1964, vor.) Reuchlins Schriften, die uns seinen Stil und seinen Charakter am besten enthüllen könnten, sind aber noch größtenteils unerschlossen. Zwar hat ein Nachdruck des Friedrich-Frommann-Verlages seine beiden Hauptwerke *De verbo mirifico* und *De arte cabbalistica* in einem Faksimile-Neudruck zugänglich gemacht, doch stellt das Humanistenlatein an die Geduld des heutigen Lesers große Anforderungen. Das gleiche gilt auch für die Briefe, die bereits Ludwig Geiger erschlossen hatte. Von seinen juristischen Arbeiten ist wenigstens sein Rechtsgutachten jüngst durch die Übersetzung von Antonie Leinz-v. Dessauer ins moderne Deutsch übertragen worden. Ein hauptsächliches Verdienst der Monographie von Max Brod liegt darin, daß in ihr die Schriften Reuchlins durch ausführliche Inhaltsangaben und Zitate zu Wort kommen. Auch die Briefe werden dem Leser erschlossen. Dabei wird sichtbar gemacht, wie vielseitig die Interessen Reuchlins waren. Neben seinen Bemühungen um die christliche Kabbala, neben seinen juristischen Erörterungen steht auch sein Beitrag zur humanistischen Komödie, die beiden Komödien *Sergius* und *Henno*.

Unter Heranziehung der neueren philosophiegeschichtlichen Forschungen kann Max Brod auf die Abhängigkeit Reuchlins

von den Schriften des Nikolaus Cusanus einerseits, des Pico della Mirandola andererseits verweisen. Zur Deutung des Verhältnisses Reuchlins zur Kabbala stützt sich Brod vor allem auf die Forschungen von Gershom Scholem.

Wohl um nicht den Anspruch zu erheben, als selbständiger Forscher zu gelten, hat Max Brod seinem Buch keinen Quellen- und Anmerkungsapparat beigegeben. Seine Redlichkeit gegenüber den Autoren, denen er seine Erkenntnisse verdankt, veranlaßte ihn jedoch, im Text wiederholt auf sie hinzuweisen. Dieses Verfahren erleichtert freilich dem Leser nicht gerade die Lektüre. Außerdem ist das Buch mit zahllosen Reflexionen belastet, in denen sich Max Brod über Fragen ausläßt, die nicht immer unbedingt etwas mit dem eigentlichen Gegenstand seiner Monographie zu tun haben. So erscheinen die zahlreichen Verweise auf Franz Kafka nicht gerade unbedingt gerechtfertigt. Andererseits weist die Bibliographie eine gewisse Zufälligkeit auf. Wichtige Titel fehlen, so z. B. Lewis W. Spitz, *The Religious Renaissance of the German Humanists*, Cambridge/Mass. 1963. Ebenso ist keine der Arbeiten von F. Secret erwähnt. Ebensowenig findet sich der Name Blau, obwohl bereits seit 1945 dessen *Christian Interpretation of the Cabbala* vorlag. Noch erstaunlicher ist, daß als Talmudübersetzung lediglich die Auswahl von Reinhold Mayer erwähnt wird. Andere Titel wären dafür entbehrlich gewesen. Bei der Darstellung hätten manche Nebenpersonen schärfer herausgearbeitet werden müssen. So taucht z. B. der Konvertit Viktor von Karben, der gleich Reuchlin ein Gutachten über die Bücher der Juden erstatten mußte, nur zweimal in einer Randbemerkung auf, ohne daß wir außer der Tatsache seiner Konversion etwas über seine Lebensumstände und über seine geistige Position erfahren würden. Trotz dieser offenkundigen Mängel ist die Biographie als ganzes eine beachtliche Leistung. Obwohl sie spröde zu lesen ist, möchte man ihr wünschen, daß sie dazu beiträgt. Verständnis und Sympathie für den großen deutschen Humanisten zu wecken, den sein Gerechtigkeitsinn veranlaßte, sich zugunsten der Erhaltung der Bücher der Juden einzusetzen, und das trotz schwerster Befehdung. Das Beispiel, das Reuchlin zu seiner Zeit gab, als er nicht aus Übermut, sondern aus wohl-erwogenen rechtlichen Erwägungen zum Nonkonformisten wurde, tut uns auch heute noch not. W. E.

Martin Buber: Werke. Zweiter Band. Schriften zur Bibel. München und Heidelberg 1964. Verlage Kösel und Lambert Schneider. 1239 Seiten.

Die Reichhaltigkeit dieses Buches, des letzterschienenen in der dreibändigen Sammlung der Werke M. Bubers, gebietet im Rahmen eines Literaturhinweises die Beschränkung auf wenige Gedanken.

Greifen wir daher die Thematik eines kleineren Aufsatzes heraus: „Biblisches Führertum“, zum ersten Mal erschienen in „Kampf um Israel“, im Schocken Verlag, Berlin, im Jahr 1933. Unter vielem anderen wäre es erwägenswert, ob nicht vor jedem Versuch einer Darstellung von Menschen, welche uns in der Bibel begegnen, ein ernstes Durchdenken dessen stehen müßte, was M. Buber in dem genannten Aufsatz aufweisen möchte. Die uns heute gestellte Aufgabe einer Erarbeitung geistigen Lebensraumes mit dem Judentum kann und darf nicht oberflächlich angegangen werden. Es ist — leider — immer wieder dasselbe: es fehlt auf ganzen Strecken bei uns Christen am guten Willen, wie man so sagt; aber es wäre weit gefehlt, wollte man ernstlich meinen, daß dieser sogenannte gute Wille nur vorhanden zu sein bräuhete, und dann könnte man auch schon mit sachlicher Fundierung und wie unter voraussehendem Erfolg von einer Bewältigung der Aufgabe sprechen. Konkret für unsern Fall: weitestgehend ist die Darstellung biblischer Führergestalten christlicherseits so konzipiert, als könne sie nur im Charakterbild einen gemäßen Ausdruck finden. Und das gilt für verschiedenste Arten der Darstellung, also für Kunst und Literatur im weiteren Sinne! Das „Charakterbild“ aber verlangt oder setzt einfach voraus,